

Beton und Biotop

Gärten und Landschaften der Boomjahre

TOPIARIA HELVETICA 2016

SGGK Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur SSAJ Société Suisse pour l'Art des Jardins SSAG Società Svizzera dell'Arte dei Giardini SSOC Societat Svizra d'Orticultura



TOPIARIA HELVETICA wird herausgegeben von der SGGK (Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur) und erscheint jährlich. Das Abonnement ist für Mitglieder der SGGK im Jahresbeitrag inbegriffen.

<http://www.sggk.ch>

REDAKTION

Annemarie Bucher, Dr. sc. ETH (bucher@sggk.ch)
Claudia Moll, Dr. sc. ETH, Landschaftsarchitektin FH (moll@sggk.ch)
Johannes Stoffler, Dr. sc. ETH, Dipl.-Ing. (stoffler@sggk.ch)

ÜBERSETZUNGEN RESUMÉS

Anne Devaux (Resumés)
Nicole Viaud (Korrektorat französisch)

Manuskripte und Anfragen sind an die Adresse der Redaktion zu richten. Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Abbildungen übernehmen Verlag und Redaktion keine Haftung.

Das vorliegende Werk einschliesslich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ausserhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt besonders für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Autoren und die Redaktion haben sich bemüht, alle Inhaber von Urheberrechten ausfindig zu machen. Sollten dabei Fehler unterlaufen sein, werden diese bei entsprechender Benachrichtigung im nachfolgenden Jahrgang richtiggestellt.

BIBLIOGRAFISCHE INFORMATION

DER DEUTSCHEN NATIONALBIBLIOTHEK

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2016, für diese Ausgabe:
vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich
www.vdf.ethz.ch
verlag@vdf.ethz.ch

© Text: bei den Autoren
© Abbildungen: bei den Bildautoren bzw. deren Rechtsnachfolgern

ISBN 978-3-7281-3738-8

Umschlagbild:
Bemooste Gute Form im Garten Raderschall in Meilen.
Foto: Claudia Moll

Gesichter der Nachkriegsmoderne

Willi Neukoms Aussenanlagen der ETH Höggerberg in Zürich

JOHANNES STOFFLER

Im Sommer des Jahres 1965 hatte die Eidgenössische Technische Hochschule in Zürich zu einer mit Spannung erwarteten Pressekonferenz geladen. Vor vier Jahren hatte die Bundesversammlung mit einem ersten Kredit von 35,5 Millionen Franken den Weg für den Bau der neuen «ETH-Aussenstation Höggerberg» in Zürich freigemacht. Noch im selben Jahr war mit dem Ausbau des neuen Standorts begonnen worden, der dringend benötigten Raum für die erweiterten Lehr- und Forschungsgebiete der Hochschule schaffen sollte. Inzwischen standen zwar die ersten Gebäude auf dem Höggerberg. Die Fertigstellung des Grossprojekts schien jedoch noch in weiter Ferne und der Ausbau der Hochschule war längst zum Politikum geworden. Hans Pallmann, ETH-Professor, gewesener Rektor der Hochschule und nunmehr Präsident des Schweizerischen Schulrats, schrieb den Journalisten deshalb in ihr Heft, man solle sich nicht «von Nervosität anstecken lassen. Es gilt, innert nützlicher Frist zu guten Konzeptionen zu gelangen und mit Energie das für schweizerische Verhältnisse Gutbefundene und Tragbare zu realisieren [...]»¹

Ein Campus in der Landschaft

Pallmann, ein ausgezeichnete Kenner der Hochschul-landschaft der Schweiz mit Sinn für das Machbare, gilt als

eigentliche Schlüsselfigur während der Gründungsphase der ETH Höggerberg. Für die Planung des neuen Aussenpostens hatte er den 1957 zum ETH-Architekturprofessor berufenen Albert Heinrich Steiner engagiert, der bereits im selben Jahr erste Bebauungsskizzen lieferte und bis Ende der 1960er-Jahre den Ausbau des neuen Hochschulstandorts massgeblich prägte. Die Wahl Steiners war für das Projekt in zweifacher Hinsicht von grosser Bedeutung. Denn einerseits bestand mit Steiner als ehemaligem Stadtbaumeister von Zürich (1943–1957) ein exzellenter Kontakt zur Stadt. Andererseits verstand er es, die Neuanlage der ETH Höggerberg in die bestehende städtebauliche Entwicklung der Stadt einzubetten. So orientierte sich Steiner bei seinen Planungen an dem Modell des organischen Städtebaus, das er bereits seiner Arbeit als Stadtbaumeister zugrunde gelegt hatte.² Kerngedanke dieses Modells war eine planmässige Durchdringung der Stadt durch die Landschaft. Diese «Stadtlandschaft» war prägend für den Städtebau der Nachkriegsmoderne in der Schweiz und ihrer benachbarten Länder.³ Die aufgelockerte Bebauung der Quartiere sollte wie in eine parkartige Landschaft hineingestellt wirken und durch grosszügige Grünzüge mit der sie umgebenden Flur verbunden sein. Bereits in der offiziellen Botschaft an die Bundesversammlung 1959 war diese Weichenstellung auch für die ETH Höggerberg festgeschrieben worden: «Durch Einbringen von Baumgruppen soll eine park-

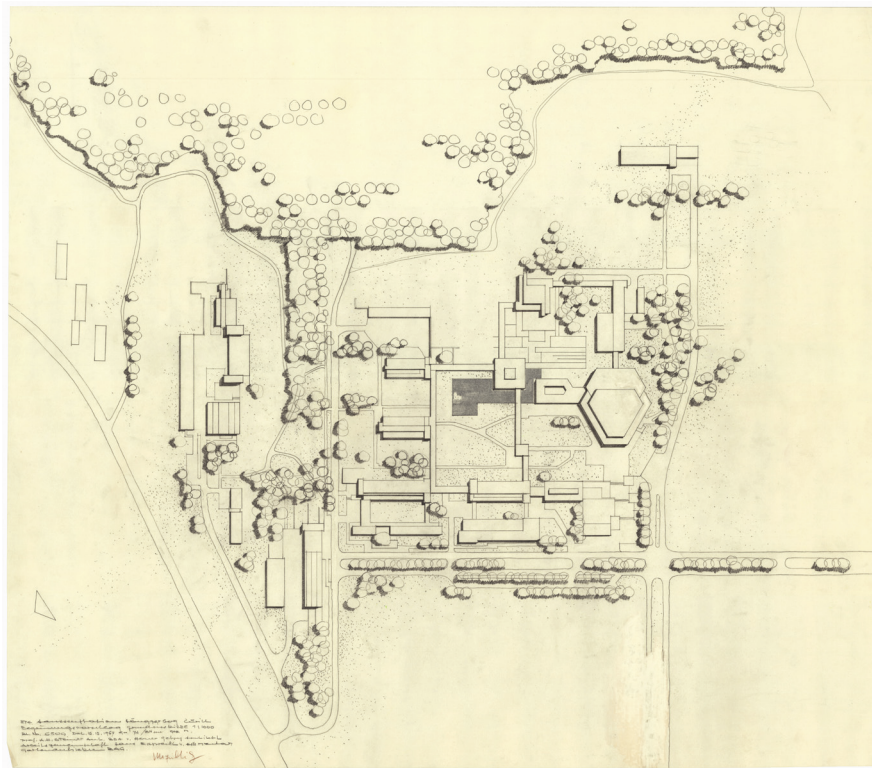


Abb. 1: «Begrünungsvorschlag» von Willi Neukom für den Bereich der ersten Ausbautetappe der ETH Hönggerberg, datiert 16.12.1967.

artige Landschaft entstehen, in der die einzelnen Institute liegen.»⁴ Für die Zürcher Bevölkerung sollte auf diese Weise das wichtige Naherholungsgebiet des Hönggerbergs erhalten bleiben.⁵ Steiners nach und nach erstellten Gebäude der ersten Ausbautetappe der ETH Hönggerberg – mehrheitlich zwischen 1961–1973 erbaut – wurden deshalb auf vielfältigste Weise mit den sie umgebenden Freiflächen verknüpft und der Hochschulcampus an die städtischen Spazierwege angeschlossen.

Willi Neukom

Für die Gestaltung der Aussenanlagen zog Steiner um 1967 den renommierten Landschaftsarchitekten Willi Neukom (1917–1983) hinzu. Neukom gilt als herausragender Vertreter der Landschaftsarchitektur der Nachkriegsmoderne in der Schweiz.⁶ Nach einer Gärtnerlehre bildete er sich autodidaktisch zum Landschaftsarchitekten

aus, war seit 1938 Mitarbeiter von Ernst Cramer und gründete 1951 sein «Studio für Gartenarchitektur und Landschaftsgestaltung» in Zürich. Neukoms «oft extreme Modernität», wie dies seine Berufskollegen anmerkten, sein gärtnerisches Geschick und seine grosse künstlerische Begabung ebneten den Weg für zahlreiche, prestigeträchtige Projekte.⁷ Zu seinem umfangreichen Werk gehören im Raum Zürich unter anderem Teile der Seeuferanlagen des rechten Zürichseeufers (1959–1963), das Freibad Seebach (1963–1970), das Krematorium Nordheim (1963–1967), das Kantonsspital Schlieren (1965–1970) sowie die Sportanlage Hardhof (1971–1979). Er gestaltete 1964 den Schweizer Garten auf der Wiener internationalen Gartenschau (WIG 64). Mit dem Anwesen Staehelin in Feldmeilen am Zürichsee schuf Neukom bereits 1959 gemeinsam mit dem Architekten Marcel Breuer ein breit rezipiertes Beispiel privater Wohnkultur der Nachkriegsmoderne.



Abb. 2: Auf der Baustelle: Willi Neukom Mitte der 1970er-Jahre.

Rund 200 erhaltene Pläne und Skizzen dokumentieren bis heute die intensive Auseinandersetzung Neukoms mit den Aussenanlagen der ETH Höggerberg in unterschiedlichen «Flughöhen» – vom Übersichtsplan bis hin zur Pflanzplanung.⁸ Ein ganzes Jahrzehnt, nämlich von 1967–1977, begleitete Neukom den Ausbau der ETH Höggerberg. Ab 1971 trat Tobias Neukom (geb. 1952) in das väterliche Büro ein. Im Bereich der Bauleitung wurde Neukom durch Hans Epprecht (1917–1980) unterstützt, der seit 1959 in Zumikom selbstständig war und mit Neukom für das Projekt ETH Höggerberg eine Arbeitsgemeinschaft bildete.⁹

Die Aussenanlagen der ETH Höggerberg nehmen nicht nur in ihrem Umfang und ihrer künstlerischen Qualität eine hervorragende Stellung im Werk des Landschaftsarchitekten ein. Die lange Bearbeitungszeit bringt es auch mit sich, dass in den unterschiedlichen Etappen des Projekts eine Entwicklung in Neukoms Gestaltungsansatz

sichtbar wird. Während die erste Ausbautappe ab 1967 noch für einen «abstrakten Naturalismus» der Nachkriegsmoderne steht, werden in der zweiten Ausbautappe ab 1973 ökologisierende Tendenzen sichtbar.

Central Park Höggerberg

Mit Neukom hatte Steiner einen kongenialen Partner gefunden, der nicht nur künstlerisch eigenständig war, sondern auch Gesprächsbereit. Gerade Letzteres erschien in der Zusammenarbeit mit Steiner eine grosse Tugend, denn wie bedenkenlos Steiner in das Feld der Landschaftsarchitekten hineinregierte, war bereits zu dessen Zeit als Stadtbaumeister kritisiert worden.¹⁰ Trotzdem blieben Steiners eigene Planungen zum Aussenraum rudimentär. Seine unzutreffende Behauptung, dass die Arten der Bepflanzung «den umliegenden Wäldern entnommen» seien, legt den Schluss nahe, dass Steiner offensichtlich vor allem auf übergeordnete, städtebauliche Aspekte Wert legte, statt sich im Detail mit der tatsächlichen Gestaltung und Bepflanzung auseinanderzusetzen.¹¹ Dass dies der guten und verständnisvollen Zusammenarbeit zwischen den beiden Planern – die sich auch bei anderen Projekten fortsetzte – keinen Abbruch tat, zeigte sich beispielsweise im Park am Feuerlöschteich, der als eine Art «Central Park» das grüne Herz des Campus darstellte (Abb. 3). Landschaft und Architektur waren hier aufs Engste miteinander verwoben. Einerseits öffnete sich die Architektur durch Fensterbänder, Laubgänge und auskragende Geschosse zur Landschaft. Andererseits setzten sich in der Landschaft das geometrische Raster und teils die Bodenbeläge der Architektur fort.

Neukoms Entwurfsansatz, Freiraumgestaltung als Abstraktion von Landschaftsaspekten zu begreifen, wurde hier beispielsweise anhand des zentralen Feuerlöschteichs ersichtlich. Statt eines organisch geformten, naturhaften Teichs präsentierte sich dieser als geometrische Form mit architektonischer Uferkante. Auch die Topografie wurde betont künstlich interpretiert. Geländesprünge wurden durch Mauern abgefangen, die sich zunächst aus



Abb. 3: Abstrahierte Naturlandschaft: Der Park am Feuerlöschteich Mitte der 1970er-Jahre mit Blick auf das Zentralgebäude und das Praktikumshochhaus.

der Geometrie der Gebäude heraus entwickelten, dann jedoch oftmals in abgeknickter Form Höhenlinien nachbildeten. Demgegenüber stand eine Bepflanzung, die den Eindruck einer domestizierten Wildnis vermittelte. Mit Kiefern, niedrigen immergrünen Sträuchern und hohen Gräsern evozierte sie den Eindruck eines kargen, aber malerischen Naturstandorts, etwa jenes eines Hochmoors in den Bergen. Niedere Weidenarten und Zwergbirken besiedelten den Gewässerrand sowie die davon aufsteigende Terrassenanlage und griffen das Motiv einer natürlichen Ufervegetation auf. Bäume wurden überwiegend zu Gruppen einer Art zusammengefasst, um ein «ruhiges» Bild zu gewährleisten. Pittoreske Pflanzungen von mehrstämmigen Scheinbuchen und Parrotien setzten im Herbst kräftige Farbakzente.

Fernost in Zürich

Wie auch auf zahlreiche seiner Kollegen übte die Gartenkunst Japans eine grosse Faszination auf Neukom aus.¹² Mehrere Publikationen der Nachkriegszeit, wie beispielsweise das 1957 erschienene Buch *Der japanische Garten* von Tetsuro Yoshida, lieferten vermehrt Einblicke in eine faszinierende Welt fernöstlicher Gartengestaltung. In diesem Kontext boten auch Aspekte der Schweizer Berglandschaft, ihre Seen und Felsformationen, gestalterische Anknüpfungspunkte. Dass es Neukom auf virtuose Weise verstand, solche Inspirationen zusammenzuführen und weiter zu entwickeln, hatte er nicht zuletzt anlässlich der schweizerischen Gartenbauausstellung G59 im Jahr 1959 und dem Folgeprojekt des Zürcher Seeuferwegs bewiesen. Im Jahr 1964 bereiste Neukom endlich Japan. Als er 1967

die Arbeiten an dem Projekt ETH Höggerberg aufnahm, standen ihm die Reiseeindrücke also noch lebhaft vor Augen. Sichtbar wurde die künstlerische Verarbeitung der fernöstlichen Vorbilder beispielsweise in der gehäuften Anpflanzung «japanisch» anmutender Wald- und Schwarzkiefern, die Neukom bewusst als krumm gewachsene und verkrüppelte Exemplare pflanzen liess, um die malerische Wirkung der Anlage zu steigern. Dass Neukom zu jener Zeit anscheinend frühzeitig sämtliche krumm gewachsene Kiefern der Baumschulen im Zürcher Umkreis reserviert hatte, bevor seine Berufskollegen vorsprechen



Abb. 4: Reduzierte Interpretation eines japanischen Steingartens: Der Innenhof am Gebäude der Festkörperphysik Mitte der 1970er-Jahre.

konnten, rief unter Letzteren zumindest ein ärgerliches Stirnerunzeln hervor.¹³ Neben der offenen Parklandschaft boten jedoch auch einzelne Hofsituationen Raum für «japanisierende» Sonderthemen. So spielte beispielsweise die bewusst reduzierte Gestaltung des Innenhofs am Gebäude der Festkörperphysik auf den Steingarten des Ryoan-ji-Tempels im japanischen Kioto an – mit dem Unterschied, dass statt gerechtem Kies hier Rasen und statt Steingruppen hier skulpturale Zwergfichten verwendet wurden (Abb. 4).

Anderorts wurden mit dem spannungsvollen Platzieren von Findlingen und Steinschüttungen Inspirationen aus Japan weiter verarbeitet. Dies war auf dem Campus beispielsweise im Bereich des sogenannten Einsteinquells der Fall, dessen Wasser vom Inneren des Hörsaalgebäudes nach aussen abfloss, wo es sich kaskadenartig in ein darunter liegendes Becken ergoss. Die architektonische Beckenfassung und die Sichtbetonmauern inszenierten als geometrisierte Höhenlinien die Topografie, während ihre architektonische Strenge durch eine Steinschüttung und spannungsvoll gesetzte Findlinge aufgelockert wurde. Auch der Reiz einer gegenseitigen Durchdringung von Innen- und Aussenraum wurde an dieser Stelle einmal mehr vor Augen geführt (Abb. 5).



Abb. 5: Innen & Aussen, Form & Streuung: Blick auf den «Einsteinquell» um 1974.

Abstrakter Naturalismus

Neukoms Gestaltungsansatz der ersten Ausbautetappe der ETH Höggerberg steht exemplarisch für einen «Abstrakten Naturalismus» der Nachkriegsmoderne – ein Begriff, der von Brigitt Sigel und Erik de Jong anlässlich des von Neukom 1963 angelegten Seeuferwegs am Zürichsee nachvollziehbar umschrieben worden ist.¹⁴ Im Gegensatz zu einer rein architektonischen Gestaltung des Aussenraums entlehnt dieser Ansatz einzelne Aspekte («Archetypen») der Naturlandschaft, die in reduzierter, abstrakter Form dargestellt werden. Ein zentrales künstlerisches Prinzip der Aussenanlagen der ersten Etappe der ETH Höggerberg ist zudem der Kontrast zwischen der geometrischen Grundstruktur der Aussenbauwerke einerseits und andererseits locker eingestreuten Elementen wie Bepflanzung oder Geröllschüttungen. Obwohl sich das Raster der Gebäude vielfach im Grundriss der landschaftlichen Formen widerspiegelt, wird die Umgebung als landschaftliches «Gegenüber» der Architektur begriffen.

Die zweite Ausbautetappe

Mit dem Tod von Hans Pallmann im Jahr 1965 verlor Steiner einen wichtigen Gewährsmann für «seinen» Ausbau der ETH Höggerberg. Er konnte zwar noch kleinere Bauten auf dem Gelände realisieren. Der Auftrag für den neuen Baukomplex HIL/HIF des Bauingenieurwesens (später auch der Architekturabteilung) wurde jedoch den Architekten Max Ziegler und Eric Lanter übertragen. Im Aussenraum blieb die personelle Kontinuität der ersten Ausbautetappe hingegen erhalten. Wieder war es Willi Neukom, der gemeinsam mit Hans Epprecht zwischen 1973–1977 die Arbeit der neuen Architekten begleitete.¹⁵

Erste Arbeitsskizzen zeigen, dass Neukom das Konzept der aufgelockerten Parklandschaft der ersten Ausbautetappe auch in der zweiten weiterführte (Abb. 6). Ebenfalls bestehen blieb das Prinzip von Sonderthemen im direkten Gebäudeumfeld. Im Innenhof des Lehrgebäudes HIL sah Neukom so eine Gestaltung mit Wasser vor, die nach

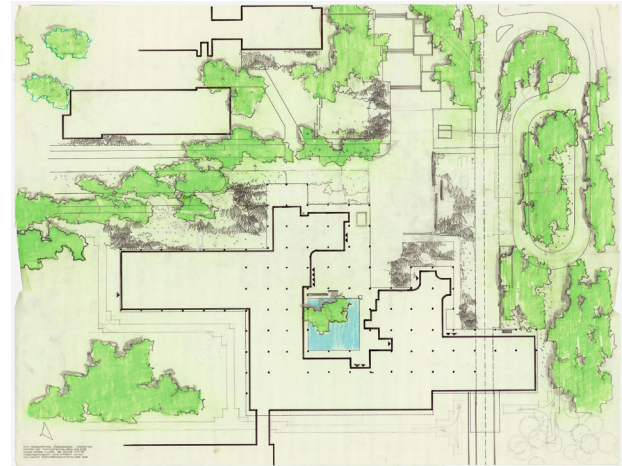


Abb. 6: Parklandschaft mit Gartenhöfen: Neukoms Entwurf für das Umfeld des neuen Lehrgebäudes HIL vom 11.5.1973.

einem langen Entwurfsprozess 1976 in einer Formation von Springbrunnen mündete, deren Fontänen vulkanartig aus kreisrunden Becken aufstiegen (Abb. 7). Die aufgewölbten Ränder der Becken führten die rötliche Porphyrpflasterung des umgebenden Platzes weiter. Mit der plastischen Verwendung von Pflasterungen führte Neukom damit ein beliebtes Motiv der 1970er-Jahre auf dem Höggerberg ein, das beispielsweise auch in der Zentrumsgestaltung der «Göhner-Siedlung» Sonnhalde in Adlikon 1974 durch das junge Büro Atelier Stern und Partner verwendet worden war.¹⁶

Ökologischer Naturalismus

Neukoms Fähigkeit, neue Motive und Themen aufzugreifen und diese in sein bestehendes Gestaltungsrepertoire einzubauen, wurde auch vor dem Hintergrund des Durchbruchs der Ökologiebewegung sichtbar. So begann Willi Neukom mit seiner Arbeit an der zweiten Ausbautetappe in einer Zeit, in welcher der Fortschrittsglaube der Moderne kräftig ins Wanken gekommen war. In das Jahr des Planungsbeginns 1973 fiel gleichzeitig auch der Beginn der Ölkrise, welche die Relevanz der vom Club of Rome geförderten Studie *Grenzen des Wachstums* zu bestätigen



Abb. 7: Kunstnatur mit Wasservulkanen: Der Gartenhof des Lehrgebäudes HIL 1980.

schien. Darüber hinaus beherrschten Berichte über Umweltkatastrophen wie Giftmüllskandale und Atomunfälle zunehmend die Medien. Auch die Zerstörung der Umwelt durch die Planer der Moderne wurde kritisiert. Das 1973 in Zürich erschienene Buch *Bauen als Umweltzerstörung. Alarmbilder einer Un-Architektur der Gegenwart* porträtierte in plakativem Schwarzweiss eine Planungskultur, die auf Mensch und Natur keinerlei Rücksicht zu nehmen schien. Die vielgesichtige, sogenannte «Naturgartenbewegung», die sich in den folgenden Jahren formierte, forderte, dass Freiraumgestaltung die Gestaltungskräfte der Natur walten lassen und Lebensraum für Flora und Fauna schaffen sollte.¹⁷

Vor diesem Hintergrund entwickelte Neukom seinen gestalterischen Ansatz weiter. Zwar blieb er grundsätzlich dem Naturalismus und den Japonismen seiner vorangehenden Jahre treu. Neu war jedoch die Hinwendung

zu Themen der Ökologie und zu einer Gestaltung, die verstärkt Naturnähe suggerierte. Die abstrakte, teils architektonisch geprägte Darstellung von Landschaft trat dabei in den Hintergrund. Aus dem abstrakten Naturalismus war ein ökologischer Naturalismus geworden.

Kunstvolle Biotop

Sichtbar wurde das neue Thema der Ökologie beispielsweise in der Darstellung der Gewässer. Während der Feuerlöschteich der ersten Etappe in geometrischer Form und einer «harten» Einfassung aus Pflastersteinen in Erscheinung trat, präsentierte sich der Teich am Lehrgebäude des HIL als «Biotop» im Sinne des Naturgartens – mit einer organischen Umrissform und einem Naturufer. Im Umfeld des Biotops sah Neukom Pflanzbereiche vor,

die folgend vom ETH-Professor für Geobotanik Elias Landolt als Lehrgarten bepflanzt wurden. Landolt war Verfasser zahlreicher Publikationen zur Flora der Schweiz und engagiertes Mitglied von Pro Natura. Doch im Gegensatz zu Landolt, der nach pflanzensoziologischen Massstäben gepflanzt haben dürfte, ging Neukom nach künstlerischen Gesichtspunkten vor. So war der Teich in eine sanft schwingende Topografie eingebettet und wurde von spannungsvoll gesetzten Lärchengruppen, Zieräpfeln sowie einem «japanisch» anmutenden Steinplattenweg begleitet.

Damit vergleichbar war auch Neukoms landschaftliche Einbindung des Verkehrsknotens an der Einsteinbrücke im Westen des Gebäudekomplexes HIL/HIF.¹⁸ Während die überdimensionierten Verkehrsbauten wie eine Bestätigung des Buchs *Bauen als Umweltzerstörung* wirkten, schien Neukoms Entwurf von 1974 vielmehr eine Versöhnung mit der Natur anzustreben. So begleiteten male- rische, lockere Baumgruppen aus Kiefern und Lärchen sowie Findlinge die Verkehrswege. Inmitten des Verkehrsknotens und auf dem Dach einer Tiefgarage – gut erkennbar von den oberen Geschossen des Lehrgebäudes – entwarf Neukom ein kunstvoll gestaltetes Trockenbiotop (Abb. 8). Zentrales Motiv war hier ein mäandrierender, ausgetrockneter Bachlauf, dessen Kiesflächen von Konife- ren, Gräsern, Wildstauden (beispielsweise Königskerzen) sowie einer «verwilderten Blumenwiese» begleitet



Abb. 8: Natur auf Technik: Das Trockenbiotop auf dem Dach der Tiefgarage des Lehrgebäudes in einer Aufnahme von Neukom, 1980.

wurden, wie dies auf den Plänen vermerkt worden war. Das sorgfältige Arrangement von Findlingen und Kies, welches das Bachlaufmotiv des Biotops prägte, knüpfte dabei nahtlos an das Steingartenmotiv an, das Neukoms Werk seit über zwei Jahrzehnten begleitete.

Ob Neukoms naturnahe Gestaltung des Tiefgaragdachs und des Verkehrsknotens an der ETH Hönggerberg als Referenz für vergleichbare Situationen im Rahmen des Ausbaus der Universität Irchel und ihres Parks (1978–1986) diene, muss offen bleiben. Die Kritik am Irchelpark nach dessen Fertigstellung traf jedoch auf jeden Fall auch die kunstvollen Biotope Neukoms, die – wie der Irchelpark – im Naturalismus der Moderne wurzelten. Exemplarisch bezeichnete so der Landschaftsarchitekt Dieter Kienast 1990 das «liebliche Feuchtbiotop auf der unterirdischen Tiefgarage» als verlogenes «Öko-Design», das dem «Prinzip der Lesbarkeit der Welt» widerspräche.¹⁹ Kienast, seit 1997 bis zu seinem frühen Tod 1998 Professor an der ETH Hönggerberg, hielt es hingegen für «dringend geboten, Konzeptionen für städtische Natur zu entwickeln».²⁰ Sein Büro Kienast Vogt & Partner zeichnete so auch für die 2004 fertiggestellten Aussenräume der dritten Ausbautappe der ETH Hönggerberg verantwortlich, die Teilen des Campus ein neues urbanes Gepräge gaben. Die Idee einer durchgehenden, pittoresken Campuslandschaft der Moderne auf dem Hönggerberg war damit nach jahrzehntelanger Planungs- und Bautätigkeit Geschichte geworden.

- 1 Pallmann, Hans (1965): Pressekonferenz vom 23.8.1965, mit Besichtigung des ETH-Zentrums, des EMPA-Gebäudes sowie der ETH-Aussenstation Hönggerberg, Bern, S. 29.
- 2 Oechslin, Werner (Hg.) (2001): *Albert Heinrich Steiner*. Architekt, Städtebauer, Lehrer. Zürich. S. 55.
- 3 Vgl. Stoffler, Johannes (2008): *Gustav Ammann*. Landschaften der Moderne in der Schweiz. Zürich, S. 153–165. Vgl. auch Lingner, Reinhold (1948): «Stadtlandschaft». In: *Garten und Landschaft*, Nr. 3/4, S. 4–9.
- 4 Botschaft an die Bundesversammlung vom 6.2.1959, zit. n. Steiner, Albert Heinrich (1984): *Die Entstehung der Hochschulbauten ETH-Hönggerberg Zürich*, Zürich, S. 16.

- 5 «Dem Erholung suchenden Spaziergänger sollten nicht nur unbebaute und aussichtsreiche Flächen längs der Waldränder zur Verfügung stehen, sondern es war auch der Wunsch wegleitend, eine durchgrünte, parkartige Anlage für die Bevölkerung zu erstellen. Dies ist erreicht worden durch die Schaffung von Freiflächen und Gartenräumen [...]».» Anm. 4, S. 13 f.
- 6 Zu Leben und Werk Neukoms besteht dringender Forschungsbedarf. Erste Hinweise zur Einordnung seines Werks liefern Brigitt und Erik A. de Jong (2010): *Der Seeuferweg in Zürich. Eine Spazierlandschaft der Moderne von 1963* Zürich, sowie Holzer, Barbara (2007): *Friedhofsarchitektur. Bedeutende Werke von Willi Neukom*. Zürich, sowie Schläpfer, Daniel (2013): *Rasenhügel und Kunststeinfelsen*. Willi Neukoms Schweizer Garten an der Wiener internationalen Gartenschau 1964. Schlussarbeit des MAS Geschichte und Theorie der Architektur, ETH Zürich.
- 7 Seleger, Josef (1977): «Willi Neukom zum 60. Geburtstag». In: *Anthos*, 16. Jg., Nr. 4, ohne Seitenangabe.
- 8 Nachlass Neukom, Archiv für Schweizer Landschaftsarchitektur, Rapperswil.
- 9 Ammann, Peter (1980): «Hans Epprecht zum Gedenken». In: *Anthos*, 19. Jg., Nr. 4, S. 40–41.
- 10 Anm. 3, S. 173–176. Steiners offensichtlicher Anspruch, nach aussen als Generalplaner aufzutreten, äusserte sich anscheinend auch darin, dass er Neukoms Pläne nach deren Fertigstellung in seinem eigenen Büro noch einmal abzeichnen liess, bevor diese weitergereicht wurden. (Mündliche Auskunft von Tobias Neukom am 10.7.2015. Tobias Neukom war zu jener Zeit Mitarbeiter im Büro seines Vaters Willi Neukom (später Neukom & Neukom)).
- 11 Anm. 4, S. 13 f.
- 12 Sigel, Brigitt und Erik A. de Jong (2010): *Der Seeuferweg in Zürich. Eine Spazierlandschaft der Moderne von 1963*. Zürich, S. 41–55.
- 13 Freundliche Auskunft von Herrn Hansjörg Jauch, Schwiegersohn und ehemaliger Büropartner von Fred Eicher in Zürich, am 10.4.2014.
- 14 Anm. 12, S. 16.
- 15 Im Gegensatz zu Steiner liessen die Architekten Neukom weitgehend freie Hand bei der Gestaltung der Aussenanlagen. Mündlicher Hinweis von Willi Neukoms Sohn Tobias Neukom am 10.7.2015.
- 16 Holzhausen, Klaus (1975): «Hof des Quartierzentrums der Siedlung Sonnhalde in Adlikon ZH», *Anthos* 14, Heft 2, S. 6–9.
- 17 Vgl. Bucher, Annemarie (2008): *Naturen ausstellen*. Schweizerische Gartenbauausstellungen zwischen Kunst und Ökologie. Dissertation an der ETH Zürich Nr. 18011, sowie Moll, Claudia und Axel Simon (2009): *Eduard Neuenschwander*. Architekt und Umweltgestalter. Zürich, S. 175–187.
- 18 Neukom führte damit die Idee der Landschaftsgestaltung der 1940er-Jahre weiter, welche die bewusste Einbindung von Industriebauwerken in die Landschaft durch gestalterische Massnahmen forderte. Vgl. Anm. 3, S. 194–200.
- 19 Kienast, Dieter (1990): «Sehnsucht nach dem Paradies». In: Professur für Landschaftsarchitektur ETH Zürich (Hg.) (2002): *Dieter Kienast – die Poetik des Gartens*. Über Chaos und Ordnung in der Landschaftsarchitektur. Basel, Boston, Berlin. S. 74.
- 20 Kienast, Dieter (1998): «10 Thesen zur Landschaftsarchitektur». In: Professur für Landschaftsarchitektur ETH Zürich (Hg.) (2002): *Dieter Kienast – die Poetik des Gartens*. Über Chaos und Ordnung in der Landschaftsarchitektur. Basel, Boston, Berlin. S. 209.

Abb. 1, 6–8: Archiv für Schweizer Landschaftsarchitektur, Nachlass Willi Neukom
 Abb. 2: Privatbesitz
 Abb. 3–5: gta Archiv / ETH Zürich, Nachlass Albert Heinrich Steiner

Résumé

Willi Neukom est l'un des plus éminents représentants de l'architecture paysagère de l'époque moderne de l'après-guerre en Suisse. La conception architecturale de l'espace extérieur du site de l'ETH Hönggerberg est l'une des œuvres clés qui témoignent de son évolution artistique. Elle fut réalisée en deux étapes entre 1967 et 1977. La première étape est marquée par un naturalisme abstrait. Les attributs de l'archétype du paysage naturel y sont représentés sous forme abstraite et réduite. De très nombreuses concordances intentionnelles avec l'art des jardins japonais sont intégrées à cette conception. La deuxième étape, à partir de 1973, atteste de l'ouverture de Neukom aux thèmes du mouvement écologique qui seront incorporés dans le répertoire des éléments conceptuels de sa vision. Le présent article décrit la naissance formelle de cette étape en recourant à la notion d'un naturalisme écologisant.